

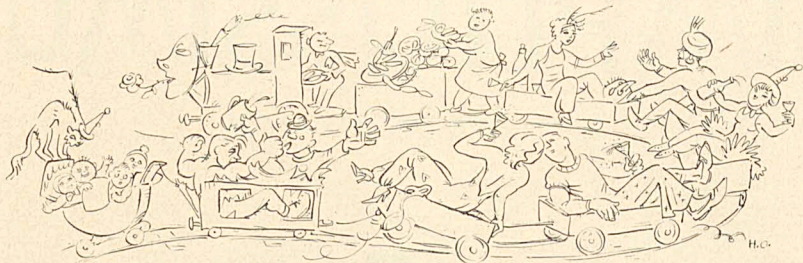
# SIMPLICISSIMUS

*UND DENNOCH*

OLAF GULBRANSON 34



Friedenspakt Deutschland-Polen — ein Lichtblick seit Versailles!



Tiedemann / Von Hans Friedrich Blunck

Quer durch die überfüllte Straße läuft der kleine Tiedemann. Er stößt mitunter diesen und jenen Fußgänger an, entschuldigend sich sehr, die Augen weit aufgerissen, und stapft weiter, vorsichtig, als wenn er Treppen stiege. Dabei blickt er sehr achtsam jedem Entgegenkommenden ins Gesicht, fast unförmlich scharf. Das hindert aber nicht, daß er wie ein Traumwandler keine Maße zu kennen scheint; oft berührt er die Leute mit dem linken Ellenbogen, obschon zur rechten Seite Platz genug wäre. Die einen murren, die andern lachen gutmütig. Tiedemann entschuldigend sich jedesmal höflich, zugleich sorgsam bedacht, daß sein rechter Arm frei bleibt. Es wird seine Gründe haben. Tiedemann ist Juwelier, er wird Schmuck bei sich tragen; oder er kommt vielleicht von einem Kunden, strebt zu seinem Laden zurück, und weil er ein kleiner schwächlicher Mann ist, muß er doppelt achtgeben. Aber es ist eine billige Erklärung, immer alles auf Furcht und Angst um Gut und Habe zurückzuführen! Tiedemann hat ein gutes Geschäft gemacht, er hat keinen Schmuck mehr bei sich, er hat einen Verrechnungsscheck in der Brieftasche, den zu stehlen sich nicht lohnt.

Tiedemann brauchte auch gar nicht durch dies Gefühl der schönen Straße zu gehen, die jetzt zum Nachmittag mit vielen kaufenden und neugierigen Menschen gefüllt ist. Er könnte einen Umweg machen. Aber er ist in diesem Augenblick gar nicht der kleine spitze Juwelier mit der großen Hornbrille, den seine Frau ungeduldig im Laden erwartet. Ach, wenn man Tag um Tag listig und mißtrauisch hinter dem Kundentisch steht, will man einmal seine gute Stunde haben. Und weil er gut verdient hat und es die Nachmittagsstunde der schönen Frauen in der Stadt ist, geht Tiedemann mit einer von ihnen längs der Straße und den erleuchteten Läden. — Nicht mit einer von Fleisch und Blut, wohlverstanden! Er hätte an jeder etwas auszusenden, denn Tiedemann hat Geschmack und ist von seinem Beruf her gewohnt, sich nur mit dem Allerbesten zufrieden zu geben. Viel besser als das! Er wünscht sich einfach etwas von jeder der Vorübergehenden, von jeder einzelnen, um sich selbst die Frau zu gestalten, die ihn begleitet, — er hat den Arm ein wenig gekrümmt und muß achtgeben, daß er sie gewandt durch das Gefühl zu seiner Rechten leitet.

Deshalb stößt Tiedemann auch überall an, wie sollen die Leute wohl von der anderen wissen! Groß und schmal ist sie, und sehr blond, aber weder kalt noch selbstsüchtig wie die Bürgerfrauen, die er kennt. Längst hat er etwas Wärme von dieser und jener andern gefangen und schmilzt sie in seinen Schatten ein. Und war es nur ein verliebter Blick, der aus verlorenen Gedanken aufflog — rasch hat Tiedemann ihn gestohlen, auch wenn er gewiß nicht ihm gegolten hat.

Die Frau neben ihm trägt ihn jetzt. Mitunter, wenn er den Arm zaghaft drückt, lächelt sie auch — etwa mit jenem Lächeln, das vorhin die schöne, bräunliche Fremde trug, die ihrem Mann begegnete. Oh, Tiedemann ist ein Kenner, er liebt die, welche ihre Blicke zu hüten wissen und bei denen jedes Wort eine Bedeutung hat und klingt. So wie etwa das der häßlichen Schauspielerin, die aber an ihm vorüberging und die bei ihrer Freude über ein niederwehendes Blatt solch glockenhelligen Schwingen in der Stimme hatte — rasch fing Tiedemann es auf, die an seiner Seite

hat es jetzt in jedem Wort. Und sie hat den Zobelmanterel der Frau, die gerade aus dem Wagen steigt, und natürlich hat er selbst ihr auch längst die schönsten Sachen aus seinem Laden übergestreift — nichts Grobes, Protziges, nur einen einzigen Stein am Finger und eine kleine echte Kette um den Hals.

Tiedemann bewegt die Lippen, während er, sorgfältig auf den Weg zu zweien bedacht, mit der unsicheren Freundin auf und ab wandelt. Er wirft ihr einige Worte über Vorübergehende zu, lächelt, weil es boshafte Bemerkungen sind, fängt ihm nächsten Augenblick einen Schuh ein, der ihm gefällt — aus dunklem Leder mit einem Besatz, der sich in roter Farbe über die grauen Fliessen hob. Und Tiedemann bewegt die Lippen, er erzählt, was er vorhin erlebt hat, von seinem Kunden, der nach London fliegen wollte und ihn rasch zu sich bestellte, um ein Geschenk mitzunehmen. Er erzählt nebenbei, wie er nun bald das größte Haus am Platz haben, wie er bald eine Weltreise machen wird. Er prahlt so leichtherzig, wie man es nur vor schönen Frauen tun darf, und stapft dabei noch immer, die Augen weit aufgerissen, durch das Gefühl, als wenn er Treppen stiege. Einmal kommt es ihm drollig vor, und er wünscht sich selbst rasch noch einiges hinzu, um ansehnlicher dazustehen, etwa den selbstbewußten Gang jenes Kaufherrn, die fröhlichen Augen, die Haltung —

Da ist er vor seinem Laden angekommen. Eine Frau mit dunklem schlechtgeordnetem Haar empfängt ihn schon in der Tür. „Wie konntest du solange ausbleiben!“, füstelt sie, „zweimal hat Siebeling angerufen, drei Kunden waren hier — ach Gott, was für ein Mann!“

„Ich hab’ gut verkauft, Meta“, mahnt der kleine Herr Tiedemann und versucht noch, eine Herrscherfalte über die Stirn zu ziehen — die andere könnte den Vorwurf gehört haben. Aber wie er sich befangen nach ihr umsieht, ist ihr Platz leer. Da erschrickt er: alle Hoheit und alles Lächeln fällt von ihm ab, Tiedemann schleicht mit schlechtem Gewissen hinter den Ladentisch und blättert in Büchern, als habe er wichtige Notierungen einzutragen. Aber es ist nur, um Zeit für die Rückkehr in die Wirklichkeit zu gewinnen. Einmal geht noch ein scheuer Blick nach draußen — ein Seufzer. Aber die Fremde ist fort.

„Was sagst du, Meta?“

„Hörst du denn nicht, dreimal hab’ ich dir schon erzählt, Siebeling hat angerufen.“

Post festum

Von Raratöskr

*Kürzlich lasen wir betroffen,  
daß ein ahnungsvolles Hoffen  
in Bezug auf Monarchie  
da und dort im Land gedieh.*

*Man gedachte des Monarchen,  
wie bei Noah in der Arden,  
als die große Sintflut kam,  
Anno 18 Reißaus nahm.*

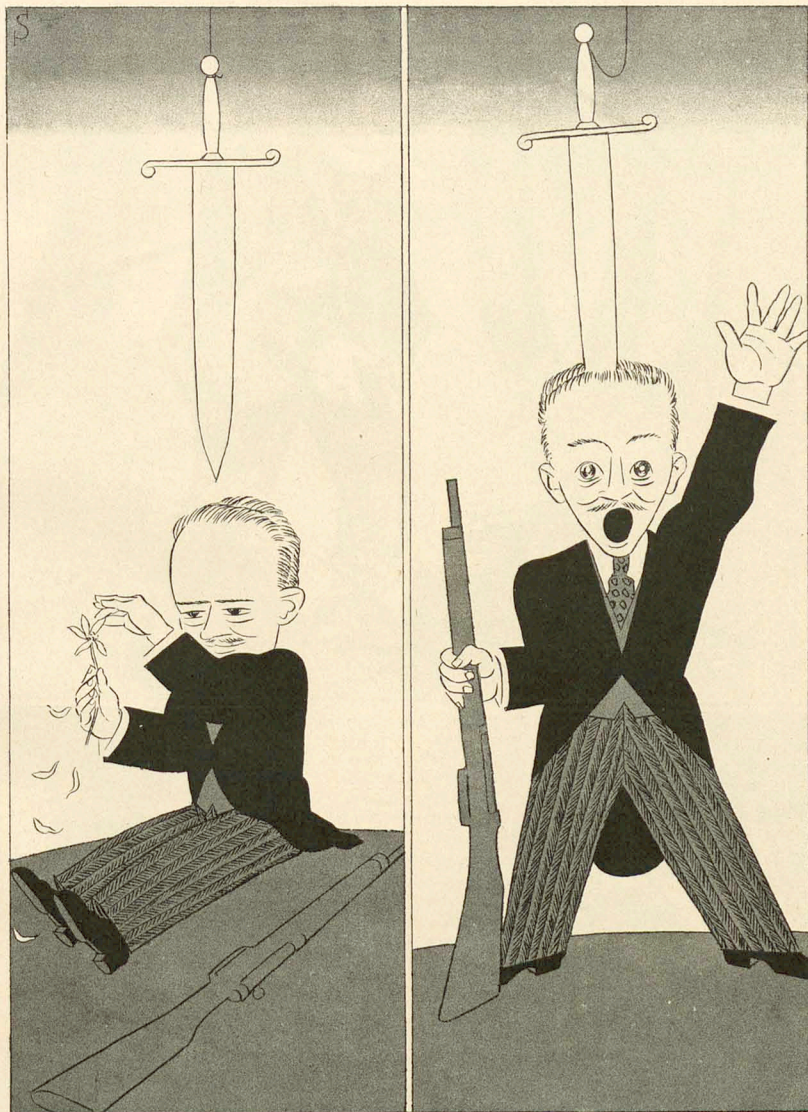
*Sympathiegefühle flossen,  
Wünsche wurden ausgestoßen,  
und zwar unverblümt betreffs  
seiner als des künftigen Chefs ...*

*Sind wir denn reaktionäristisch?!  
Siehe du, von oben, herrisch,  
ins Altweiberbachtal  
schloß ein kalter Wasserstrahl.*

*Wo er ist, soll Noah bleiben  
und sich fromm die Zeit vertreiben  
als ein Rentner ohne Staat  
auf dem Berge Ararat!*

# Dollkopf bleibt Gewehr bei Fuß

(E. Schilling)

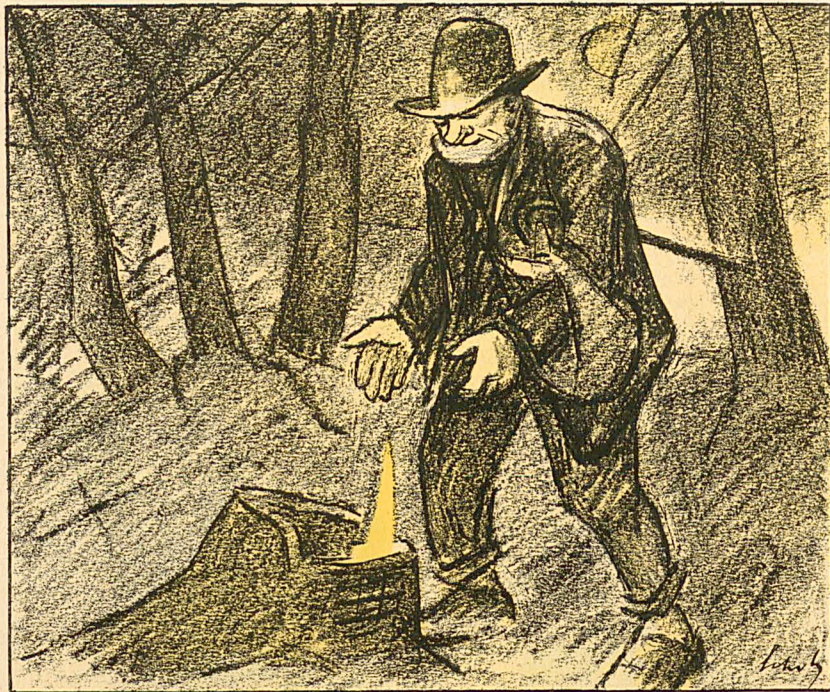


„Lass'n ma 's Volk wöhl'n — oder nöt? Lass'n ma 's Volk  
wöhl'n — oder nöt? Lass'n ma 's Volk —

ei'spirr'n! Es lebe die Demokratie!'

# Böses Feuer

(Wilhelm Busch)



Der Raubreif glimmt an Stein und Steg,  
im Frost erklingt der dürre Weg.

Es tracht der Bach, der Mond geht fall,  
die Eibe birft im rauhen Wald.

Der alte Bettler Auckenschuh,  
das Maul friert unterm Bart ihm zu.

Die Finger kamm, die Fersen wund,  
er tracht wie ein verlorner Hund.

Ein Jrelicht — tausendfakernent! —  
auf einem hohlen Baumstumpf brennt.

„Du Geisterfeuer, schlank und blau,  
was kauerst du auf kalter Au?

Mach mir die krummen Finger warm!  
Ich bin der Bruder Gotterbarm.“

Die Hände spreitet er ans Licht  
und grinst. Doch weh! Das bohrt und sticht.

Wie ein Dörfener Messer stark  
stößt es durch Fleisch und Bein ins Mark.

Das Blut ihm in den Ohren zischt.  
Er zuckt zurück. — Das Licht erlischt.

Die Hand ist schwarz, lahmt hängt der Arm,  
wird ihm sein Lebtag nimmer warm.

Gans Weg 111



## Erinnerungen eines Kinoklavierspielers / Von Gert Lynch

Zur Zeit des stummen Films, und das ist noch gar nicht so lange her, lebte ich, Gottfried Berber, als Holzfäller in Dingskirchen an der bayerisch-böhmischen Grenze.

Franz Xaver Weidinger, der Wirt der „Laternen“, hatte seinen Tanzsaal mit Genehmigung des Bezirksamtes zum Kinomatographentheater ernannt. Die Saalschenke wurde zur feuersicheren Vorführkabine vermauert, die Saalfenster wurden mit Pferdedecken verhängt. Der Vorhang der Burschenvereinsbühne, mit Leinwand überspannt, reflektierte die Bilder. Rechts von der Bühne, mit dem Blick zur Leinwand, stand das Tafelkavaliere, mit bunten Theaterkuliszen, die einen Urwald darstellten, verbaut, damit die Zuschauer nicht vom Klavierlicht irritiert wurden. Der Urwald war mit einer Türe versehen, auf der giftgrüne Lianen wuchsen.

Zuerst hatte der Weidinger-Wirt versucht, den Hilfslehrer zum Klavierspielen im Kino zu bewegen. Der aber hatte enttäuscht abgelehnt.

Ich wohnte als Schlafbursche in einer Dachkammer der „Laternen“ und pflegte ferialabends gerne Klavier zu spielen. Gegen zwei Dutzend Stücke, Militärmärsche, Walzer und Salonweisen, die ich als Pennaler beim Klavierunterricht gelernt hatte und noch auswendig konnte, verschafften mir dortzulande den Ruf eines flotten Klavierspielers.

„Wennst magst, kannst spulln!“, sagte der Weidinger-Wirt zu mir, und damit war ich engagiert. Als Entgelt vereinbarten wir: Wegfall der Wochenmiete, und für jede Vorführung eine Maß Bier und zehn Zigaretten.

Der Vorführer, ein in die Gegend verschlagener Elektrotechniker, den ein Münchner Kinooperateur in einem halben Tage am Apparat ausbildete, kam unter ähnlichen Bedingungen zur Anstellung.

Freitag-, Samstag- und Sonntagabend liefen die Filme. Das Programm wechselte jede Woche. Die Leute kamen zwei Stunden weit von den umliegenden Dörfern. Die meisten sahen zum erstmaligen einen lebenden Film. Wenn die Abendsonne ins Meer versank und die Wellen überglitzerte, liefen unterdrückte Laute des Staunens durch die Zuschauerreihen. Einmal, als ein Schnellzug heranjagte und die Lokomotive immer größer und größer wurde und gradlinig ins Publikum hineinraste, drang aus vielen Kehlen ein Schrei.

Ich hatte mich schnell in das Begleiten der Filme hineingefunden. Jeweils nach dem Tempo der Handlung handhabte ich die Tasten. Ein Auto in toller Fahrt illustrierte ich am Klavier mit einem ebenso tollen Allegro aus der „Herzogin von Gerolstein“. Die Abschiedsszene zweier Liebenden ölte ich mit dem „Verlorenen Glück“ von Eilenburg. Für Begräbnisse und untergehende Schiffe hatte ich ein getragenes Sechsaachtel aus dem „Blumenlied“ zur Verfügung. Szenen aus der guten Gesellschaft begleitete ich dezent mit „Ballgeflüster“, das mir in seiner Des-Dur-Tonart besonders vornehm im Klang erschien.

Bei der Wochenschau und bei Lustspielen tat ich mich leicht. Da spielte ich meinen Vorrat an Märschen und Walzern herunter, und zwar so lange von vorn, bis das Stück aus war. Schließlich wurde ich in der Verwendung und Verwandlung meines geringen Repertoires derart pfiffig, daß das Publikum gar nicht mehr merkte, wie oft ich mich wiederholte.

Einmal bot mir der Hilfslehrer Noten an. Aber ich lehnte sie dankend ab mit dem Bemerkten, daß ich viel lieber auswendig spiele. In Wirklichkeit hätte ich die Noten gerne genommen, jedoch ich konnte nicht mehr vom Blatte spielen, und auf eine Blamage wollte ich es nicht ankommen lassen.

Sowohl der Weidinger-Wirt als auch das Publikum waren durchaus zufrieden mit mir, und ich wurde öfters gelobt.

Zuweilen ließ mir ein Zuschauer eine Extramaß aufs Klavier stellen, damit ich mich stärke und bis zum Schluß kräftig im Anschlag bleibe!

Am kräftigen Anschlag, glaube ich, hat es niemals geklappt! Meine Hände waren von der Holzhauearbeit so hart verhornt, daß ich mit der blanken Faust neugebrannte Ziegelsteine zerschlagen konnte. Und ich hatte immer das sichere Gefühl, daß ich, wenn ich wollte, auch die vergilbten Klaviertasten zerquetschen würde.

Nach jedem zweiten Akt mußte der Vorführer das Saallicht andrehen und eine Pause einlegen, damit die Leute essen und trinken konnten. Während der ganzen Vorstellung durfte geraucht werden. Bisweilen war der Raum dermaßen vernebelt, daß der Lichtkegel kaum mehr die Leinwand erreichte. Dann wurden alle Fenster

geöffnet und schnell durchgelüftet. Wegen des Tabakqualms waren die vordersten Plätze in der Nähe der Leinwand die teuersten und begehrtesten.

In den Pausen begab ich mich gern in die feuersichere Vorführkabine, um mit dem Vorführer eine Plauderzigarette zu rauchen. Dabei wurden die Filme abgespult und die Ribstellen geklebt. Es ist niemals etwas passiert, niemals ein Glutfünken ins Zelluloid geflogen.

An einem Freitagabend, es ging schon tief in den Herbst hinein, mußte der große Ofen im Saale geheizt werden. Es hatte lange geregnet, und eine kalte Feuchtigkeit saß an den Wänden. Drei Meter vom Klavier entfernt bullerte und glühte der Ofen. Ich begab mich schon lang vor der Zeit hinter meine Urwaldkulisse und wärmte mich ausgiebig durch.

Es war ein richtiges Kinowetter. Der Saal füllte sich bis auf den letzten Platz. Bauern und Güttler, Steinarbeiter und Holzknechte, Gendarmen, Lehrer und Apotheker, alle waren sie gekommen, um die Tragödie einer Liebe zu sehen. Ich wußte von den Reklamebildern, daß der Film im Rahmen der oberen Zehntausend spielte und daß ich das „Ballgeflüster“ tüchtig beanspruchen würde!

Kurz vor Beginn der Vorführung kam der

## Abschiedsbrief

(Jos. Sauer)



„Am Schluß möcht' i dem Haderlumpn den Spruch von Berlichingen hinschreiben, aber das is zu ungebildet.“ — „Nacha schreibst halt bloß im Übrigen, Du woast es scho!“

Weidinger-Wirt ans Klavier und machte mich darauf aufmerksam, daß heute sein Bruder aus Traubing im Saal säße, der Besitzer vom Tanzcafé „Prinzeß“, der vom Klavierspielen etwas verstände. Ich möchte mich also zusammenehmen und Ehre einlegen. — Ich versprach es.

Es klingelte. Ich riß die Klavierklammer an und rückte den Stuhl zurecht. Zuerst lief die Wochenschau ab. Kräftig intonierte ich einen Marsch. Beim dritten Takte merkte ich, daß etwas nicht stimmte. Verdutzt stellte ich fest, daß einige Tasten, die ich angeschlagen hatte, nicht mehr heraufschneitten. Sie waren von der warmen Feuchtigkeit aufgedunsen und klemmten. Ich unterbrach mich einen Moment und zog die Tasten hoch. Dann spielte ich weiter, aber die Tasten, Stücker acht mochten es gewesen sein, blieben von neuem klemmte. Ich begann nervös zu werden. So schnell ich nur konnte, riß ich immer wieder die Tasten empor, wobei der Fluß des Spieles beeinträchtigt wurde und abgehackte, nachzuckende Töne entstanden, die mir sehr gegen den Strich gingen. Ich war heilfroh, als die Wochenschau endete.

Während der Hauptfilm eingelegt wurde, war eine kurze Pause. Ich benutzte sie, um die klemmenden Tasten selbstwärts mit einer angebissenen Mettwurst, die ich in der Tasche hatte, einzuschmieren, damit die verguollenen Flächen leichter aneinander vorbeirutschen mochten. Es zeigte sich, daß meine Einfettungs-idee gar nicht so übel war! — Der Film rollte, ich begleitete in petragenen Weisen. Die geschmierten Tasten ließen sich jetzt leichter heraufwickeln, aber ich konnte es bei bestem Willen nicht vermeiden, daß nach jedem Takte einige Töne nachhinken. Die melodietragende Stimme fiel meistens aus, und dafür hörte man so etwas wie ein Echo. In den ersten beiden Akten schwitzte ich, wie man zu sagen pflegt. Blut. Während der Pause lief ich schnell in die Gaststube und suchte mir Hilfe. Ich fand einen Bekannten und bat ihn, mir unter dem Spiel die verklemmten Tasten zu lupfen. Er zeigte sich auch bereit-

wilig, und kaum waren wir hinter der Urwaldtüre verschwunden, begann schon der dritte Akt. Jetzt wechselte die Szenerie. Eine Autofahrt wurde fällig, und ich beauftragte wieder die „Herzogin von Gerolstein“. Mein Tastenreiber war aufgeregter als ich selbst; er machte es recht ungeschickt und kam mir dauernd mit seinen Prätzen in das Gehörge, so daß ich schlimmer als vorher über die Takte hinausklimperte. Schließlich wurde ich wütend und zischte ihn an: „Los, los, mach voran!“ Da verlor mein Gehilfe die Fassung und schrie so laut, daß es im ganzen Saale zu hören war: „Sin oben! Sin oben!“ Die Tasten meinte er, die oben sind, weil er sie doch emporgerissen hatte. „Scher dich zum Geier!“, wettete ich ihn an. Er lief beleidigt davon, und ich machte meine Sache weiter allein. Mühselig hackte ich mich bis zum letzten Akt durch und wartete dann, bis sich der Saal geleert hatte. Ich genierte mich vor den Leuten wegen meines seltsamen Spiels.

„Berber!“, rief da plötzlich eine fremde Stimme. „Kommen Sie mal hervor!“ Es war der vornehme Gast aus Traubing. Der Weidinger-Wirt, die Kinokasse unter dem Arm, stand neben ihm und grinst.

Weidingers Bruder klopfte mir wohlwollend auf die Schulter und sagte anerkennend: „Sie sind ja ein famoser Synkopen-Spieler, Berber! Hätte nie gedacht, daß so was hier möglich wäre!“ „Wie? Was bin ich?“ erkundigte ich mich; ich hatte keine Ahnung, was Synkopen sind.

„Na, tun Sie nicht so. Mann! Ihr Notenumblatzler hat es ja laut genug hinausgeschrien. Aber ich hätte es auch so gewußt. Berber, denn ich bin ja vom Fach. Und wenn Sie wollen, können Sie am nächsten Ersten in meinem Tanzcafé als Klavierspieler antreten!“

„Nix da!“, protestierte der Weidinger-Wirt, „der bleibt!“

Am anderen Tage, als ich vom Holzfällen heimkehrte, ließ ich mir vom Hilfslehrer die Synkopen erklären. Und seit damals habe ich jeden Respekt vor den Synkopen verloren.

## Des Rudyard Kipling Dichtergold

Rudyard Kipling, dessen Dichten Englands Gunst hat und Applaus, Ging, um Einkauf zu verrichten, Gradeswegs ins Warenhaus.

Manches kommt ihm da zu passe,  
Häufiger Einkauf findet statt,  
Soll er bleiben? soll er gehen?  
Ach, da merkt er an, der Kasse,  
Daß er gar kein Geld mehr hat!  
— Soll der Dichter dies gestehen?  
Soll er bleiben? soll er gehen?  
Sich verdrücken?? oder nicht??  
— Hat Da spürt er ein Gedicht!

Denn zu Versen, denn zu Reimen  
Formt sich, was ihm hier oeshah  
Wild fühlt er's im Busen keimen,  
Und vulkanisch ist es da!

Seiner Verse Edelmasse  
Schreibt er auf, wie sich's gehört,  
Und er trägt sie an die Kasse:  
„Fünftes Pfund ist das hier wert!“  
Den Kassierer sieht man strahlen:  
„Sieben Pfunde sind zu zahlen,  
Schönen Dank, Herr Kipling! Und  
Hier die dreundvierzig Pfund!“

Ist ein solches wohl zu fassen?  
Wird uns dieses jemals klar?  
Gibt ihm da der Mann der Kassen  
Fast neunhundert Mark in bar!  
Hat ihn Wahnsinn angewandelt?

Die Geschichte ruft ein „Nein!“:  
Nadris schon war des Blais verhandelt  
Und trag siebzig Pfunde ein,  
Woll man fast sich daran rauffe,  
Bis es läh ein Sammler kauft.

Ach, — und dieses mein Gedicht?  
Soll ich auch — — —  
Herr Tietz meint: nicht.

Hermann Ebbinghaus

## Film und Leben

(Rudolf Kriesch)



„Zweng Schulden daschiaßt sich glei der Baron! Da käm i ja 's ganze Jahr net aus 'm Pulverdampf raus!“

# Des deutschen Michels Bilderbuch



## Von Bismarcks Tod bis Versailles

Ein Memento in ca. 130 Bildern mit Text

Preis 70 Pf. franko **Simplicissimus-Verlag, München Postfach. München 5802**

**Der Herr und Hirt der Kirche**  
Rügen gehörte bis zum Friedensschluß von 1815 zu Schweden. Es gab auf der Insel fette Pfünden, die im Jahre wohl zwei- bis dreitausend Taler eintrugen. So fuhren die Pastoren als große Herren viere lang, und manchen plagte in der theologisch schwachen Zeit der Hochmutsstufe.

Als Ernst Moritz Arndt, der bereits Professor in Greifswald war, einmal einem solchen Pfarrer begegnete, der sich stolz „Kirchherr“ titulieren ließ, da konnte es sich der biedere Bauernsohn nicht verkneifen, den Herrn Pfarrer zu fragen, warum er sich denn mit einem für die Insel ganz ungewöhnlichen Namen und Titel belege. Der Angesprochene erwiderte, daß sich jeder Pastor

in Schweden auch Kirchherr nenne. „Ei“, meinte Arndt darauf, „Herr Pastor, Sie haben das Wort nur unrichtig übersetzt: das schwedische Wort „Kyrkoherde“ ist ebenso weit vom Kirchherrn entfernt, wie der umwandende Apostel Paulus vom Papst zu Rom; es heißt nicht Herr der Kirche, sondern Hirt der Kirche. Ich denke aber, Sie bleiben beim deutschen Wort Pastor.“ Gervais

**BUREAU**  
FÜR  
**ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**  
**H. u. R. GERSTMANN**  
BERLIN W. 35  
DOERNBERGSTR. 7. 8. 2 LITZOW 4807 8

LIEFERUNG  
VON ALLEN  
NACHRICHTEN, ABILDUNGEN,  
INSERATEN  
BEI  
IN- UND AUSLANDES  
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

**12.500 Briefmarken**, alle versch., sind, in 5 Liefer., z. Ausgab. Stückpreis 3 1/2 Pf. Bei grös. Erstnahme Ermäßigung, bis zu 1 Pf. Reklamen-Konten, halbjährl. 14. Probelief. ger. Ref. od. Mandatung.

**984 Werkzeuge** enthält unser interm. Gratis-Katalog. Westfäl. u. Werkzeugzeig., Hagen 253 i Westfalen

In Fortsetzung der „Süddeutschen Industrie- und Handelszeitung“ erscheint ab 1. Januar 1934 ein unabhängiges Organ für Wirtschaft, Export und Technik die

### „Süddeutsche Industrie- und Handelszeitung“

(Süddeutsche Gewerbe-Z., Süddeutsche Bau- und Schiffbau-Z., Nachrichten.)

Die Fortsetzung umfasst Handels- und Industrie-Zeichen, sowie die interessanten Streife von Industrie, Handel und Gewerbe in ganz Süddeutschland, ferner Export- und Import-Bericht über die 14 Städte. Die Abonnementspreise für den Jahrgang 1934 sind: Einzelhefte 1/2 Mark, monatlich, einschließlich Abonnement-Einfuhrerhöhung (bis zu RM. 4000.—) nur RM. 120 monatlich. Verlangen Sie unverbindlich Probehefte.

Verlag der „Süddeutschen Industrie- u. Handelszeitung“  
H. C. Mayer Verlag, München 2 C  
Charlottenstr. 11, Berlin, 296 456, 296 657.

In allen Teilen Süddeutschlands tüchtige Abonnenten gesucht, ebenso ist für einzelne Teile Deutschlands nach die Anzeigenvermittlung zu vergeben.

### Gratis

sendet Preisliste Nr. 3 über 1000 Artikel. Gammli Industrie Medicin, Berlin-Wilm. Alle Jakobstraße 8

### Kuckucks-Uhren

Kunstvoll geschmückte rechte Schwarz- u. Kuckucks-25 cm hoch, mit 1/4 einjährig. Ref. 1 Jahr Garant. f. gut. Werk, nur RM. 3.50. Reichhaltiger Katalog kostenlos.

**2. Riedinger jr.**, Schwabhausen a. N. 7.

### Für Sie!

bestimmen in unserer Gratispreisliste Artikel, die Sie in Ihrer Arbeit gebrauchen. **Wahlbüchse HANCOCK & Co. Gummi-Industrie**, Berlin W 30 116.

### DAMEN- ODER HERREN- ARMBANDUHR

mit Silber, 900 gold. oder Wagners-Doppel 5 Jahre Gold-Garantie o. Garantieschein, gutes Werk, nur RM. 10.— 44 Monatel. od 5% Rsk. Kein Risiko, b. Nichtfall. Geld zurück. Preis, ger. **K. Berich, Florheim, Südostst. 50.**

Gegen üblen Mundgeruch  
**Chlorodont**  
die Qualitäts- Erzeugnisse

### Empfehlenswerte Gaststätten

<b>BERLIN:</b> <b>Kottler</b> Zum Schwabenwirt Moltzestraße 69 Die original süd-deutsche Gaststätte	<b>BERLIN:</b> <b>Kottler Zur Linde</b> Marburger Straße 2 a. d. Taubentienstraße Das Berliner Künstler-Lokal
---	---

**Briefmarken gratis**  
100 Anzeigenmarken und wertvollen Auswahlhefte gratis. **Reizberg, Ostseebadgasse, P. Lahn, Berlin-Steglitz, Kleiser Str. 5.**

**Neurasthenie** Nervenschwäche, Nervenzerrüttung, Verfall, m. Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkte aus ohne wertvolle Gewalteinwirkung zu behandeln und zu heilen? **Wettervoller**, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von M. 1.50 in Deutschem zu beziehen v. **Verlag Silvana G. Herisau (Schweiz)**

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs-geschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. **Bezugspreise:** Die Einzelnummer **RM** —60; Abonnement im Vierteljahr **RM 7.—** **• Anzeigenpreis** für die 10gepaltene Millimeter-Zeile **RM .20** **• Alleinige Anzeigenannahme:** **F. C. Mayer Verlag, Abteilung Anzeigen-Expedition, München 2 C, Spargassensstraße 11, Fernsprecher 296 456, 296 457** **• Verantwortliche Schriftleitung:** **Kurt Arnold, München** **• Verantwortlich für den Anzeigentext:** **G. Galbrauer, München** **• Herausgeber:** **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München** **• Redaktion und Verlag:** **München 14, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371 307** **• Copyright 1934** by **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, DA. 17.500 IV. V.** **• Erfüllungsort München** **• Postcheck München 5802** **• Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart** **• Für unvertagte eingesehene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur wenn Rückporto beiliegt** **• Entered as second class matter Post Office New York, N.Y.**

## Stimme des unbekannten Soldaten

(E. Schilling)



„Herren von Frankreich, denkt bei der Liquidation eurer Korruptionen auch an den Skandal von Versailles!“



## Der Snob

(M. Dudovich)



„Und warum haben Sie sich dann nicht zu den Fis-Rennen gemeldet?“ — „Ich bin nicht gewohnt, unter Beweis zu stellen, was ich kann, Gnädigste!“

## Der Wechsel

Von Hans Cesinger

Wenn einer in einem Ort wohnt, der Hölle heißt, dann ist das noch kein Unglück. Und wenn es noch zehn Ortschaften gibt, die diesen schönen Namen erhalten haben, dann kann das vielleicht sogar einmal ein Glück sein (wenn einen nämlich der Briefträger mit der unangenehmen Botenschaft in einem falschen Ort sucht und natürlich nicht findet).

Aber für den Jackermeier Girgl, zu deutsch Georg Jackermeier, war's ein Unglück. Und das noch größere Unglück war, ... aber das kommt erst später. Fest steht, daß des einen Glück des anderen Unglück sein kann. Und dann der Zufall, na, das weiß jeder selber am besten.

Also der Jackermeier kauft sich in der Stadt einen Radio, denn er wohnt zutiefst im Wald und mücht auch wissen, was in der Welt los ist. Bloß Geld hat er grad keins, und weil der, der die Radios verkauft, der Enzeder, gleich eins braucht, unterschreibt der Jackermeier Girgl zum erstmal in seinem Leben einen Wechsel. Zahlbar beim Bezogenen.

Jetzt glauben Sie vielleicht, es ist dem Girgl so gegangen wie dem Schoierer Peter. Der hat nämlich dem Viehhändler Wopperer Xaver einen Wechsel unterschrieben. Und wie der Wechsel worden ist, hat er jedem, der's hören hat wollen, entrüstet erzählt: „Jetzt hab' ich dem Wopperer ein'n Wechsel unterschrieben, und jetzt kann 'n der net einlösen.“ Der Jackermeier hat schon ein Geld gehabt, wie der Wechsel fällig geworden ist. Aber auch das kommt erst später.

Wie also die drei Monat' rum sind, gibt der Enzeder den Wechsel zum Einziehen auf die Post, und pünktlich is 's Geld

kommen. Der Enzeder aber hat direkt einen Respekt kriegt vor dem Jackermeier. Der Respekt ist aber noch größer geworden, wie der Jackermeier nach acht Tagen in die Stadt kommt und dem Enzeder den Wechsel nochmal zahlen will.

Aber wie alles im Leben auf und nieder geht, hat der Respekt auch wieder nachgelassen. Weil sich nämlich herausgestellt hat, daß der Jackermeier den Wechsel beim Postboten gar nicht zahlt hat.

Am Schluß hat halt der Lehrling vom Enzeder eine im Gesicht gehabt, weil er den Postauftrag nach Höl im Tal statt nach Höl am Wald geschickt hat.

Der Gedanke, der langsam auftauchte, daß es in Höl im Tal auch einen Jackermeier Girgl geben müßte, wurde allmählich zur Gewißheit.

Daß aber der auch einem Enzeder einen Wechsel über hundertdreißig Mark unterschrieben haben sollte, der vor acht Tagen fällig war, das glaubte der Jackermeier Girgl von Höl im Wald nicht und der Enzeder auch nicht.

Und weil der Enzeder ein rechtschaffener Mann ist, der 's Geld nicht zweimal will, hat er gelegentlich den Jackermeier in Höl im Tal aufgesucht und ihn gefragt, warum er einen Wechsel zahlt, den wo er nicht unterschrieben hat.

Da hat der Jackermeier kleinlaut erklärt: „Gespäßig is 's mir scho' vorkommen, aber mir 's immer gsagt word'n: An Wechsel wenn's kriagst, den mußt zahn, sonst gib't's Kösten. Da hab' i' 'n halt zahlt.“ Daraufhin aber hat er zwei Schwüre getan: Einen, daß er keinen Wechsel mehr einlöst, und den zweiten, daß er erst recht nie in seinem Leben einen unterschreibt. „Des is' nix mit dene Sachen, die wo man net versteht“, sagt er, und ich behaupte, daß er recht hat.

## Abendlicher Zecher

Ich liebe dies sanfte Verdunkeln. Im Glase noch blitzt der Wein. Ich sinn' in sein leises Verfunken. Ich seh, wie er trinkt von dem Dunkeln. Und bin mit dem Dunkeln allein.

Ich trinke und spur' aus dem Innern Ein Licht, das die Sonne geschenkt. Es wächst mir ein fernes Erinnern. Es wächst mir ein Licht aus dem Innern. Ein Licht, das des Lichtes gedenkt.

Schon steht auch ein Stern in dem Rahmen des Fensters, das milde erleuchtet. Er nennt einen ewigen Namen.

Schon steht auch ein Stern in dem Rahmen. Sein Glanz hat mein Glas schon erreicht.

Hermann Sendelbach

## Von klugen Eltern und noch klügeren Kindern

Lieschen ist bei vornehmen Verwandten zu Besuch. Sie schreibt nach Hause: „Es ist wunderschön hier und sehr fein. An meinem Waschtisch hängen zwei Handtücher. Schreib sofort, was ich mit dem zweiten Handtuch machen soll.“

Hans sieht einen Stein am Weg und will ihn aufheben. Da der Stein fast so groß ist wie er selbst, kann er es nicht. „Mutti, faß mal mit an!“ sagt er. „Den können wir nicht heben“, belehrt ihn die kluge Mutti. „Kann ihn Papi heben?“ fragt nummehr Hans. Die Mutti: „Nein, Papi kann ihn auch nicht heben.“ Pause. Hans denkt angestrengt nach, dann fragt er weiter: „Kann ihn der liebe Gott heben, Mutti?“ Die Mutti: „Aber natürlich.“ Hans: „Wenn der Stein nun so groß wie unser Haus ist, kann ihn dann der liebe Gott auch heben?“ Die Mutti: „Aber natürlich, Hans. Der liebe Gott kann alles.“ Neue Pause. Dann aber werden Hansens Augen ganz groß, und er fragt: „Mutti — kann der liebe Gott einen Stein machen, der so groß ist, daß er ihn nicht mehr heben kann?“

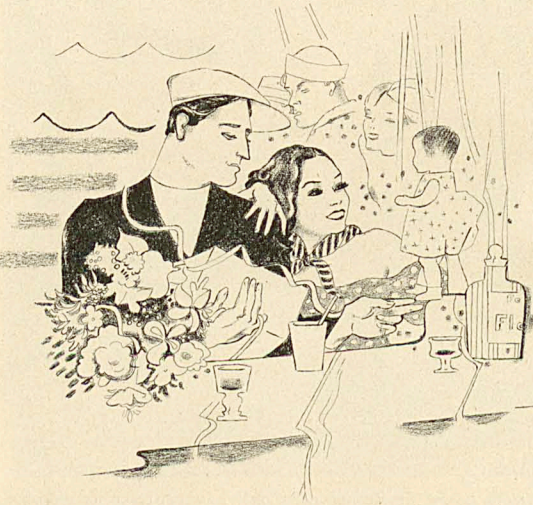
Ich fahre von Hamburg nach Berlin. Der Zug hält in Wittenberge. Im Kupee sitzt eine dickliche Mama, die ihren zehnjährigen Kleinen zu erziehen bemüht ist. „Weißt du, was in Wittenberge passiert ist?“ fragt sie mit dröhnender Stimme. Der Kleine sagt: „Nein.“ Ein vernichtender Blick trifft ihn. „Du lernst auch gar nichts in der Schule. In Wittenberge ist Luther geboren!“

Der Kleine machte den Eindruck, als ob er es nie vergessen würde.

Mütterchen liegt krank im Bett. Max sitzt vergnügt bei ihr und fragt interessiert: „Wann stirbst du, Mutti?“ Mütterchen hat zwar nur ihre Migräne, aber denkt, daß es aus erzieherischen Gründen richtig sei, diese Frage mit einem: „Bald, Mäxchen“, zu beantworten. Max nimmt das interessiert zur Kenntnis und fragt weiter: „Wirst du dann mit einem Leichenwagen abgeholt?“ Mütterchen nickt: „Bist du dann sehr traurig, Max?“ — Max antwortet überzeugt: „Ja!“ — und fügt hinzu: „,wenn ich denn nich mit beim Kutscher auf dem Bock sitzen darf!“

## Spielzeug

(Charlotte Gmelin)



„Fein, Fred, nun bring mir die Tombola ein Baby!“ — „Ja, aber wenn du es bei mir bestellt hättest, gäbe es auch noch 'n Steuerabzug!“

# Sensation in Genf

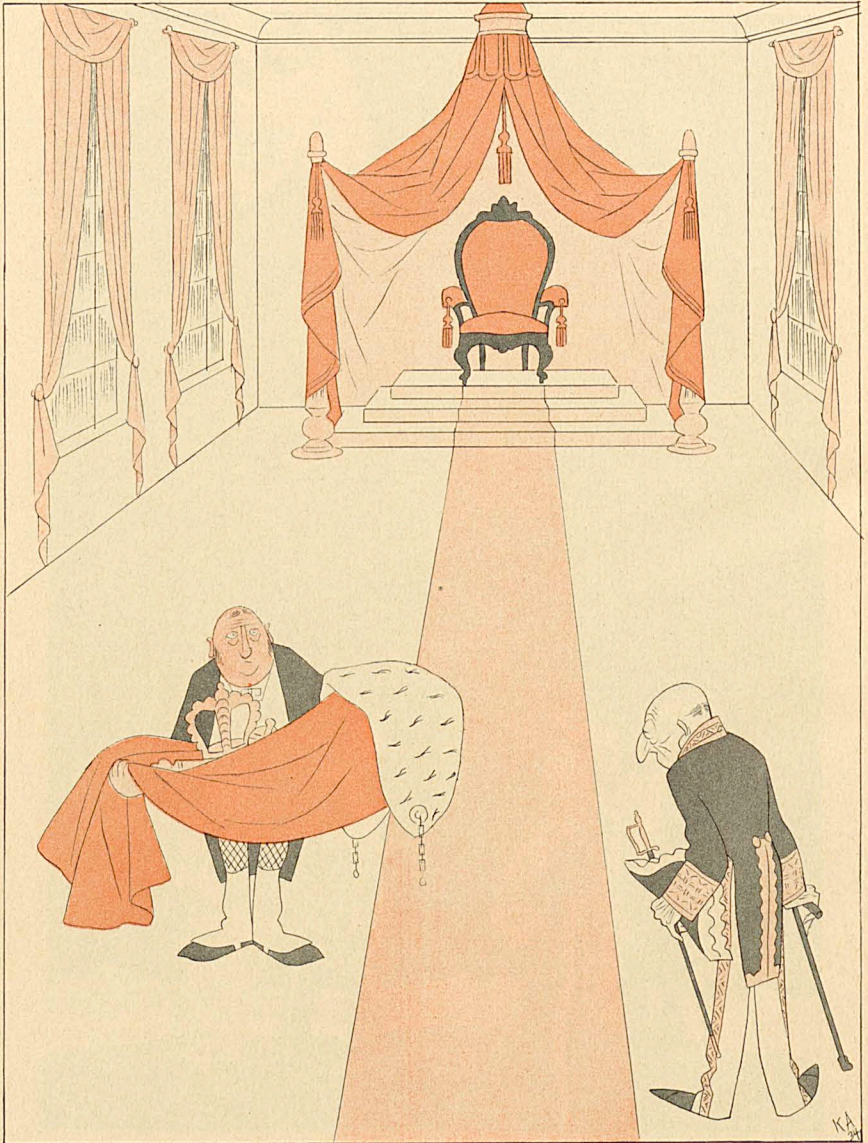
(E. Thöny)



„Eine deutsch-polnische Friedenstaube? — Und wir haben es weder veranlassen noch verhindern können.“

# Getäushtes Hoffen

(Karl Arnold)



„Die Krone soll wieder unter Glas und der Mantel gut eingemottet werden; es hat sich herausgestellt, daß keine Untertanen vorhanden sind.“